

Die Figuren brodeln ...

Fritz Wotruba im Kunsthaus Zug

Die Biographie des österreichischen Bildhauers Fritz Wotruba (1907–1975) ist vielfältig mit der Schweiz verbunden. Im neuen Museum der Stadt Zug ist ein Saal ständig dem Werk dieses modernen Klassikers gewidmet. Zum erstenmal findet daselbst nun eine umfassende Retrospektive statt.

Annelise Zwez/Zug

In einer Zeit da sich die Kriterien zur Bemessung künstlerischer Entwicklung auflösen, ist es sinnvoll, die Werke jener Künstler neu zu betrachten, die immer quer zur Zeit standen, zum Beispiel Fritz Wotruba. Bis Ende des Zweiten Weltkrieges blieb Wotruba bewusst und aus innerer Überzeugung dem leicht expressiv-klassischen Menschenbild im Sinne Rodins, Maillols und Lehmbrucks treu. Er war in den dreissiger Jahren unter anderem mit den Zürcher Bildhauern Hermann Haller und Hans Aeschbacher befreundet.

Lücken aus dem Exil

Noch im Schweizer Exil während des Zweiten Weltkrieges (die Aufenthaltsbewilligung vermittelte Bundesrat Philipp Etter aus Zug) wettete Wotruba gegen die «polyglotte Avantgarde, gegen die «Draht-, Glas- und Papiertragödien sinnwidriger Maschinenmarietten einer von Melancholie und Selbstbemitleidung ergriffenen Künstlerschaft». In der Schweiz fand er damit Anklang. Es gelangten grössere Werke in prominente Schweizer Sammlungen (u. a. jene von Georg Reinhardt in Winterthur).

Die in Zusammenarbeit mit der Wiener Nachlass-Stiftung erarbeitete Zuger Retrospektive tut sich offenbar schwer mit den vor und während des Krieges, grossenteils in Zug entstandenen Werken Wotrubas – sie fehlen. Ob das richtig oder eine bewusste Werk-Korrektur ist, bleibe dahingestellt. Betont ist das Frühwerk, dann der Aufbruch in den späten vierziger und fünfziger Jahren sowie das Spätwerk, das aus künstlerischer Sicht wohl das Überzeugendste ist.

Figuren aus der Kraft von Trümmern

Entscheidend für den Wandel vom naturgeformten zu einem aus Kuben konstruierten Menschenbild (um 1948) war die Rückkehr Wotrubas nach Wien im Jahre 1945 (durch Vermittlung des Malers Herbert Boeckl wurde Wotruba an die Akademie der bildenden Künste berufen). Der Künstler schreibt da unter anderem: ... «die Trümmer sind von einer einzigartigen Schönheit» ... eine düstere Sinnlichkeit liegt über der Stadt und die Figuren brodeln aus dem Boden.

Wotrubas kantig, architektonische Figuren wären ohne den Kubismus, ohne den Pariser Aufenthalt von 1947 wohl kaum entstanden, doch ihre Ei-



Torso aus Laaser Marmor, 1969, von Fritz Wotruba. (Foto: zug)

sen Kuben miteinander, sondern schlug die Ecken und Kanten aus dem ganzen Stein, bewahrte die Einheit des Gewachsenen.

Weiterentwicklung der Steinbildhauerei

«Wer den Stein durchlöchert, vernichtet den Bildsinn, der im Stein lebt», sagte Wotruba einmal. Wenn im Laufe der Zeit auch Bronzen entstanden (teilweise auch Steine in Bronze gegossen werden), so liegt die künstlerische Bedeutung Wotrubas doch in der Weiterentwicklung der Steinbildhauerei; die interessanteste Fortsetzung seines Werkes in der Zeit verkörpern wohl die Steine Ulrich Rückriems.

Höhepunkt mit Spätwerk

Entscheidend war für Wotruba 1951 die Begegnung mit Henry Moore. Vor allem in den «Liegenden» ist die Bezugnahme deutlich spürbar, wenn Wotruba auch die gehauene architektonische Menschenform konsequent beibehielt. In den fünfziger/sechziger Jahren wurde er mit Aufträgen und Ausstellungseinladungen überhäuft (u. a. 57 Biennale Sao Paulo, 63/67 Bühnenbild für Wagners «Ring der Nibelungen» in Wien, 64 Documenta III).

In dem in Zug zu Recht stark betonten Spätwerk erreichte Wotruba als Höhepunkt seines Schaffens eine Balance zwischen freier Entfaltung verschieden grosser und unterschiedlich behauener Blöcke und der Ahnung einer menschlichen Figur, wobei unklar wird, ob sie sich nach wie vor formt oder erneut in Trümmer zerfällt

www.annelisezwez.ch Annelise
Zwez in Solothurner Zeitung
vom 25. Juli 1992

Fritz Wotruba (1907-1975) –
österreichischer Bildhauer -
Retrospektive im Kunsthaus Zug
1992